

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 46 (1990)
Heft: 5

Rubrik: Deutschland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

betroffen sind Langzeitarbeitslose oder Personen, die in wirtschaftlich benachteiligten Regionen mit hoher Erwerbslosigkeit leben, ferner ethnische Minderheiten. Die Experten geben aber offen zu, daß es ihnen bisher nicht gelungen ist, alle Ursachen dieses Analphabetentums genau zu ermitteln. Sie hoffen, daß diese Lücke wenigstens teilweise von den Industriestaaten im Internationalen Jahr der Alphabetisierung geschlossen wird. Weit dramatischer sind natürlich die Verhältnisse in den Entwicklungsländern.

In zahlreichen Staaten erfolgte in den letzten zehn Jahren eine deutliche Verschlechterung des Grundschulwesens. Es mangelt auch an finanziellen Mitteln für die Bezahlung der Lehrkräfte und die Sicherung eines Mindestmaßes an Qualität. In einem Fünftel der Entwicklungsländer ist die Zahl der Schulkinder rückläufig. In verschiedenen Staaten Afrikas haben die Grundschulen zwischen 1980 und 1985 bis zu einem Drittel ihres Schülerbestandes verloren. Über zwei Drittel der Lehrer der Entwicklungsländer müssen sich heute mit einer geringeren Entlohnung begnügen als 1980. Durch die mangelnden Erfolge ihrer Kinder werden die Eltern entmutigt. Nach einer UNESCO-Schätzung bleiben in den Entwicklungsländern über 100 Millionen Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren der Schule völlig fern. Nach jüngsten Schätzungen sind rund eine Milliarde Menschen Analphabeten. Zwei Drittel davon sind Frauen. Fast jede zweite Frau kann in den Entwicklungsländern weder lesen noch schreiben. In den Landzonen Afghanistans, Marokkos, Pakistans und Somalias übersteigt dieser Satz 90 Prozent. Nach verschiedenen internationalen Untersuchungen besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsgrad der schulpflichtigen Mädchen und dem langfristigen wirtschaftlichen Fortschritt. Die Weltbank stellte in Lateinamerika, Asien und Mittelost fest, daß bei einem höheren Bildungsgrad der Mütter die Kindersterblichkeit zurückgeht.

Siegfried Röder

Deutschland

Viele deutsche Aussiedler sprechen russisch

Die sowjetischen Volkszählungen von 1970 und 1979 ergaben, daß die Zahl der Deutschen mit Deutsch als Muttersprache in der UdSSR von 66,8 auf 57 Prozent gesunken ist. Diese Ergebnisse stimmen jedoch mit einer Befragungsstudie von deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion nicht überein; danach gaben 88,9 Prozent Deutsch als Muttersprache an. Allerdings fußen diese Angaben auf ziemlich subjektiven Einschätzungen. Über die tatsächliche Sprachbeherrschung sage dies nur wenig aus; sowohl Hochsprache als auch zahlreiche Mundarten seien bei diesen Angaben mit einbezogen worden; so nachzulesen in der von der Gesellschaft für deutsche Sprache (Wiesbaden) herausgegebenen Zeitschrift „Muttersprache“ (Heft 2/89). Mit Hilfe von Befragungen deutscher Spätaussiedler will man Erkenntnisse über die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche der UdSSR erhalten, darunter auch über die sprachlichen Verhältnisse. Dabei wird deutlich, welche große Bedeutung die Mundarten haben und auch, warum eine nichtdeutsche Sprache, hauptsächlich Russisch, als

„neue“ Muttersprache notwendig wurde. Je nachdem, aus welcher Gegend Deutschlands ihre Vorfahren vor fast 250 Jahren auszogen, um in Osteuropa Arbeit und Brot zu finden, sprechen noch 73,5 Prozent der Spätaussiedler deren Dialekte wie Schwäbisch, Pfälzisch, Hessisch oder Niederdeutsch und die in der Fremde entstandenen mundartlichen Mischformen.

Der sehr oft gehörte Vorwurf, die Eltern sprächen mit ihren Kindern nur noch russisch, obgleich muttersprachlicher Deutschunterricht in der UdSSR möglich ist, kann historisch nicht aufrechterhalten bleiben. In den Jahren 1936 bis 1955 gerieten die Deutschen zunehmend unter Druck und wurden infolge des Zweiten Weltkriegs in die entlegensten Teile des Landes bis zur chinesischen Grenze hin deportiert. Das brachte der deutschen Sprache einen empfindlichen Niedergang. Noch bis in die dreißiger Jahre hinein hatte es in den deutschen Bezirken und bis 1941 in der Wolgarepublik eine starke Verankerung der deutschen Sprache im Bildungswesen gegeben.

Fast drei Viertel aller befragten älteren Erwachsenen geben an, ihre Eltern hätten eine Schule abgeschlossen, an der Deutsch Unterrichtssprache gewesen sei. Erfahrungen während der Kriegs- und Nachkriegszeit, in der die deutsche Sprache und ihre Sprecher so gut wie tabu waren, hatten zur Folge, daß nichtdeutsche Sprachen, wie zum Beispiel Lettisch, Litauisch, Ukrainisch und vor allem Russisch, immer häufiger die ursprüngliche Muttersprache ersetzten. Wenn heute 42,3 Prozent der Spätaussiedler mit ihren Kindern vor der Umsiedlung in die Bundesrepublik russisch gesprochen haben, dann aus mehreren Gründen: Darunter sind die diskriminierenden Erfahrungen während und nach der Kriegszeit als Angehörige deutscher Nationalität, die Annahme, mit Russisch die Chancen zum sozialen Aufstieg der Kinder bei Nichtumsiedlung zu erhöhen und die Tatsache, daß sich die Beherrschung eines deutschen Dialekts auf den Erwerb der Hochsprache negativ auswirken könnte. Zwar ist das Fach Deutsch an den Schulen der UdSSR seit 1957 wieder offiziell eingeführt, doch spielt es in der schulischen Ausbildung wegen seines geringen Verbreitungsgrades nur eine untergeordnete Rolle.

Nun kommen diese nach Geschichte und Grundgesetz deutschen Aussiedler in die Bundesrepublik und fallen durch mundartlich geprägte Ausdrucksfähigkeit auf. Vor allem die jüngeren haben die deutsche Sprache ausschließlich durch mündliche Überlieferung im Familienverband gelernt. So ergeben sich für sie enorme Anfangsschwierigkeiten im Lesen und Schreiben. Sie benötigen beim Ausfüllen von Formularen zwar keine Dolmetscher wie die meisten Aussiedler aus Polen, jedoch einen Betreuer, der vorliest und schreibt. Diese Diskrepanz zwischen mündlichen und schriftlichen Kenntnissen der deutschen Sprache sind das auffälligste Merkmal dieser Personengruppe. Unterrichtlich bedeutet das, daß vor dem eigentlichen Sprachkurs oder zumindest begleitend dazu in fast allen Fällen ein Lese-Schreib-Kurs angeboten werden muß. Während des Kurses selbst fallen die Rußlanddeutschen dann durch bereitwillige Mitarbeit und durch großen Lerneifer auf. Doch machen sie einen schwerfälligen Eindruck, können kaum aus dem Russischen übertragen und haben ihre besonderen Probleme mit den Satzanfängen. Zu gern beginnen sie jeden Satz mit dem Verb.

Siegfried Röder